



Evangelische  
Diakoniewesterschaft  
Herrenberg-Korntal

# Diakonie in unserer Zeit

Herrenberger Beiträge

2016

Heft 2 | 2016



Schwesterschaft in Bewegung  
Herausforderungen an die Diakonie  
in unserer Zeit

Generalistische Ausbildung

Gott sieht uns freundlich an <i>Hans Dieter Wille</i>	4
Schwesterschaft in Bewegung <i>Sr. Heidrun Kopp</i>	8
100 Jahre Zehlendorfer Verband für Evangelische Diakonie Aktuelle Herausforderungen an diakonische Gemeinschaften <i>Maria Loheide</i>	11
Generalistische Pflegeausbildung Interview mit Gisela Rehfeld und Sr. Susanne Pröll <i>Dr. Andreas Löw</i>	14
Spenden	17
Impressionen vom Schwesternjubiläum 2016 <i>Sr. Sigrid Bühnemann</i>	20
Nachruf für Landesbischof i.R. Dr. h.c. Hans von Keler <i>Dr. h.c. Frank Otfried July</i>	21
Personen	22
Adressen und Arbeitsfelder	23
Veranstaltungen	24

Herausgeberin:  
Evang. Diakonieschwesterschaft  
Herrenberg-Korntal e.V.  
Hildrizhauser Straße 29  
71083 Herrenberg  
Telefon 07032 206-0  
E-Mail [info@evdiak.de](mailto:info@evdiak.de)

Bankverbindung:  
Kreissparkasse Herrenberg  
Konto 1002069 · BLZ 603 501 30  
IBAN: DE05 6035 0130 0001 0020 69  
BIC: BBKRDE6BXXX

Volksbank Herrenberg-Nagold-Rottenburg  
Konto 278009 · BLZ 81260391310.  
IBAN DE28 6039 1310 0000 2780 09  
BIC GENODES1VBH

Redaktion: Dr. Andreas Löw,  
Ulrike Nuding, Sr. Sigrid Bühnemann

Fotos:  
EDHK, Martin Stollberg  
S. 5, Copyright 2009 Kapellenpflege der  
Stuppacher Madonna  
S. 11-13 Ev. Diakonieverein Berlin-Zehlen-  
dorf e.V.

Gestaltung: KRAEMERteam, Esslingen  
Druck: Grafische Werkstatt der  
BruderhausDiakonie, Reutlingen  
Gedruckt auf 100% Recyclingpapier  
Herrenberg, November 2016



Pfarrer  
Dr. Andreas Löw

Das Ende des Kirchenjahrs liegt schon wieder hinter uns. Der Gang zu den Gräbern und die innere Ausrichtung auf Christi Wiederkunft haben unseren Blick für unsere vergängliche Gegenwart und für unsere ewige Zuversicht geschärft. Wir nehmen nun Christi erste Ankunft in unserer Welt, seine Geburt im Stall von Bethlehem in den Blick. Was erhoffen wir in diesem Jahr von Gottes machtvoller Selbstoffenbarung im Kind in der Krippe? Prälat i.R. Hans-Dieter Wille ruft es uns in seiner Weihnachtsmeditation (S. 4-7) wieder ins Gedächtnis: „Dass uns Gott freundlich ansieht, dass er Wohlgefallen an uns hat, ist der Kern unseres christlichen Glaubens, die zentrale Botschaft des Weihnachtsfestes.“

In jedem freundlichen Blick eines Menschen können wir Gottes Zuwendung erkennen. Auf dem Titelbild dieser Ausgabe von Diakonie in unserer Zeit sind viele freundliche und fröhliche Gesichter von jüngeren und älteren Schwestern zu sehen. Solche Begegnungen, in denen Glaubens-, Dienst- und Weggemeinschaft im Rahmen der Schwesternschaft ermöglicht und gefördert wird, ist fester Bestandteil unseres diakonischen Ausbildungskonzepts. Dieses wollen wir bewahren, auch wenn sich

die Ausbildung in der Pflege gegenwärtig fundamental ändert. Warum diese fundamentale Veränderung hin zu einer generalistischen Ausbildung in der Pflege dringend geboten ist, habe ich mit Sr. Susanne Pröll und Gisela Rehfeld diskutiert (S. 14-16). Diese Veränderung in der Pflegeausbildung ist jedoch nur eine von vielen Veränderungen, die uns gegenwärtig als diakonisches Werk und als Schwesternschaft beschäftigen.

Welche Überlegungen uns als Herrenberg-Korntaler Gemeinschaft von Schwestern und Brüdern noch bewegen, wie wir versuchen unsere Tradition in den sich veränderten Rahmenbedingungen weiterzuentwickeln, schildert Oberin Heidrun Kopp auf Seite 8-10.

Vor welchen Herausforderungen die im Zehlendorfer Verband organisierten Schwesternschaften in der Vergangenheit standen und zukünftig stehen, wird im Grußwort von Maria Loheide, Vorstand Sozialpolitik Diakonie Deutschland deutlich (S. 11-13). Sie hat es beim 100 jährigen Jubiläum des Zehlendorfer Verbands am 28. Oktober 2016 in Berlin gehalten hat.

Wir als Diakonieschwesternschaft können in und trotz aller

Veränderungen unserem diakonischen Auftrag auch deshalb gerecht werden, weil uns immer wieder Spenden und Vermächtnisse erreichen.

Auf S. 18-19 werden die Herkunft und Verwendung der Spenden dargestellt. Auch an dieser Stelle herzlichen Dank für alle Spenden und Zuwendungen.

Am 22. September 2016 starb der ehemalige Leitende Pfarrer unserer Schwesternschaft und spätere Landesbischof Dr. h.c. Hans von Keler. Den Nachruf des amtierenden Landesbischofs Dr. h.c. Frank Otfried July wird auszugsweise auf S. 21 abgedruckt.

„Das ewig Licht geht da herein, gibt der Welt ein neuen Schein; es leucht wohl mitten in der Nacht und uns des Lichtes Kinder macht“ – mit dieser Weihnachtsbotschaft Martin Luthers, dessen reformatorischen Aufbruch wir in diesem und im nächsten Jahr ausführlich feiern – grüße ich Sie herzlich im Advent

Ihr

Andreas Löw

## Gott sieht uns freundlich an



Prälat i.R.  
Hans-Dieter Wille

Bei keinem anderen Fest wie an Weihnachten wird uns bewusst, dass unser Glaube Ausdruck einer besonderen Beziehung, einer besonderen Gottesbeziehung ist, einer Beziehung, die von einer außergewöhnlichen Zuneigung und einem unüberbietbaren Vertrauen geprägt ist. „Da ich noch nicht geboren war, da bist du mir geboren. Und hast dich mir zu eigen gar, eh ich dich kannt, erkoren. Eh ich durch deine Hand gemacht, da hast du schon bei dir bedacht, wie du mein wolltest werden.“ (EG 37, 2) Von Gott „erkoren“, erwählt - schon vor meiner Geburt - es muss wohl mit Weihnachten zu tun haben, dass Menschen, die sonst mit dem christlichen Glauben ihre Schwierigkeiten haben, sich am Heiligen Abend eine solche Liedstrophe gefallen lassen und sogar berührt davon sind. Dass unser Glaube die Sprache der Liebe und des Vertrauens spricht, können wir aber nur recht würdigen, wenn wir diese Erfahrung im Verhältnis sehen zu einer ganz anderen Welt, wo Liebe und Vertrauen nicht unbedingt die menschlichen Beziehungen bestimmen.

### Sich schätzen lassen

„Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzt würde...“ Am

Anfang der Weihnachtsgeschichte steht ein bürokratischer, von oben verordneter Akt des Misstrauens, nämlich eine vom Kaiser verfügte Steuererklärung, wonach „alle Welt geschätzt würde“, also jedermann seine tatsächlichen, vielleicht bisher erfolgreich versteckten Besitzverhältnisse den kaiserlichen Finanzbehörden offen zu legen hatte. Der Kaiser brauchte Geld für's Militär und für seine noch heute zu bestaunenden Repräsentativ-Bauten - und manches blieb auch für Straßen und für Wasserleitungen übrig, die allen zugute kamen. Diese Verfügung - so stelle ich mir das vor - wurde nun in unzähligen Plakaten von tausenden von Schreibern in mühsamer Handarbeit kopiert und überall im römischen Reich aufgehängt und dann Menschen vorgelesen, von denen die meisten weder lesen noch schreiben konnten. Und folgsam ging „jedermann“ in seine Heimatstadt, wo er, das Familienoberhaupt, und seine Familie gemeldet waren, und gab dort ordentlich oder vielleicht auch nicht so ordentlich seine Steuererklärung ab. Steuer-sünder hat es sicher auch damals gegeben. Und je mehr man zu versteuern hatte, desto größer die Versuchung...

Doch Josef - und da ist er uns allen, die mit Steuererklärungen zu tun haben, ein Vorbild - gehörte nicht zu denen. Auch er machte sich auf, „auf dass er sich schätzen ließe“. Auch wenn das, wie wir vermuten können, keine großen „Schätze“ waren, die die römischen Finanzbehörden bei diesem Josef aus Galiläa auflisten konnten. Man sieht daran, auch damals waren Steuererklärungen eine ziemlich aufwändige und zeitraubende Sache - mit dem Unterschied, dass sich nur ganz wenige durch einen Steuerberater vertreten lassen konnten. Und dieser Joseph mitsamt seiner schwangeren Maria hätte sich auch einen solchen kaum leisten können.

### Wertgeschätzt werden

Dieser Beginn mit der Steuer-schätzung steht freilich nicht zufällig am Beginn der Weihnachtsgeschichte. Schätzen, sich gegenseitig einschätzen und bewerten und eifersüchtig die Wertschätzung der anderen mit der eigenen Wertschätzung vergleichen ist nicht nur eine kaiserliche Anordnung vor über 2000 Jahren sondern eine Erfahrung, die wir fast jeden Tag machen und an uns selber erleben. Wir Menschen kommen gar nicht darum herum - vor

allem wenn es um berufliche oder persönliche Einschätzungen und Bewertungen geht – uns solchen Einschätzungsmaßnahmen (Evaluierungen oder Evaluationen nennt man das heute!) zu unterziehen. Auch wir sind dann dieser „jeder mann“ und „jede Frau“, die sich – ob sie nun wollen oder nicht – „schätzen“, einschätzen lassen müssen.

Und da geht es dann nicht nur um unseren Besitz, sondern um unsere ganze Person, um unsere ganz persönliche Existenz. „Wertschätzung“ ist ein Begriff, der in unserer Gesellschaft – und seit letzter Zeit auch in unserer Kirche – Hochkonjunktur hat: Sage mir, wie du von deinen Kollegen, von deinen Vorgesetzten, von deinen Bekannten, von einer Öffentlichkeit „wertgeschätzt“ wirst – und ich sage dir, wer du bist. Ich sage dir, wie viel du in meinen Augen wert bist...

### **Abgewertet werden**

Aber das Wort „Wert“ kommt aus der Ökonomie. Geldscheine, eine Währung haben einen „Wert“ und werden auf – und abgewertet. Eine Ware gewinnt oder verliert an Wert. Manchmal fühlen sich Menschen dann auch so – wie ein Geldschein oder wie eine Ware, die nichts mehr wert sind. Wir alle haben die Erfahrung schon gemacht,

wie schwer es ist, mit seinen eigenen, oft schwankenden Selbstwertgefühlen, besonders mit seinen Minderwertigkeitskomplexen umzugehen. Wir sollen unsere Stärken präsentieren und dahinter unsere Schwächen verstecken und uns so möglichst gut „verkaufen“. Die deutsche Sprache sagt es deutlich.

Freilich: Wir alle brauchen die Wertschätzung und Anerkennung unserer Mitmenschen – wie das tägliche Brot – und sind hoffentlich großzügig und gelassen genug, sie auch den Anderen zu gönnen, selbst wenn sie eine höhere Anerkennung, eine größere Wertschätzung genießen, als wir sie selber gerade erfahren. Und trotzdem – bei aller Großzügigkeit und Gelassenheit – kommt es immer wieder zu Spannungen, nicht selten auch zu Auseinandersetzungen – in einer Beziehung, in einer Gemeinschaft, wenn Einzelne auf Kosten der Anderen sich ihre Anerkennung, ihren Ruhm „besorgen“ oder sich entsprechend aufspielen. Es ist nicht besonders angenehm mit Menschen zusammen zu sein, zusammenzuarbeiten, die dauernd von ihren Erfolgen, von ihrem Wichtigsein erzählen müssen.

### **Wertgeschätzt werden**

Gleichwohl: Auch wir sind auf Lob und Sympathie angewiesen und reagieren ziemlich empfindlich, wenn wir mit unserer Begabung, mit unserer Leistung und unserem Einsatz unter(!) Wert eingeschätzt fühlen. Es fängt ja schon im Kindergarten und in der Schule an – und hört bis ins Alter nicht auf: Es ist die uns fast täglich beschäftigende Sorge: Was bin ich wert in den Augen der anderen, wo stehe ich im Ranking einer Gruppe, vorne oder eher weiter hinten? Wie werde ich von ihnen eingeschätzt?

Es ist die Sorge, vielleicht eines Tages selbst im Kreis der mir Vertrauten, in einer Partnerschaft, selbst im Kreis einer Familie nicht mehr die Anerkennung, die Wertschätzung zu erhalten, die man meint doch verdient zu haben und ohne die ich nicht leben könnte. „Wertgeschätzung“ – wenn sie in die Mitte unsrer Bedürfnisse rückt, wenn wir dauernd danach Ausschau halten müssen und sich scheinbar alles darum dreht, uns gerade süchtig zu machen droht, kann dann unsere Person, unser ganzes Verhalten ziemlich unter Druck bringen. Denn wir werden dann erleben,



dass solche krampfhaft herbeigewünschten „Wertschätzungen“ so verlässlich und „sicher“ sind wie die Wertpapiere, auf die Menschen in den letzten Jahren vergeblich gesetzt haben.

### Von Gott geliebt

Wenn wir das glauben wollen, dass wir leben, weil uns Gott vor aller Zeit „erkoren“, erwählt hat – „und das alles aus lauter Güte und Barmherzigkeit“ – dann bekommen unsere ach so verständlichen Bedürfnisse nach Wertschätzung und Zuneigung einen anderen Stellenwert. Dann müssten wir innerlich nicht mehr so tief stürzen, wenn diese Sympathie-Signale einmal ausbleiben oder nicht so ausfallen, wie wir uns das gewünscht hatten. Dann wären wir auch freier, Dinge, Probleme einer Gemeinschaft oder von Einzelnen anzusprechen – im angemessenen Ton und zu rechten Zeit und mit dem nötigen Respekt, ohne uns von der Angst vor Sympathieverlust bestimmen zu lassen – und dann zu schweigen, statt in liebevoller Klarheit das zu sagen, was gesagt werden muss.

„...und bin geliebt bei Gott!“ (EG 351, 1) Die Botschaft von Weihnachten will uns deshalb befreien von falschen Rücksichten gegenüber denen, mit denen wir uns verbunden fühlen, deren Gemeinschaft wir brauchen, so dass wir in unserem Zusammenleben „wahrhaftig“ sein können, „wahrhaftig in Liebe“ (Eph 4, 15). Wir bleiben auf die Wertschätzung unserer Nächsten, der Gemeinschaft,

in der wir zu Hause sind und sein wollen, angewiesen. Aber wir sind ihr – um Gottes Willen, um seiner Liebe willen – nicht ausgeliefert.

Auch das gehört zur Botschaft der Engel, die die vollkommen verduztten Hirten auf den Feldern von Bethlehem zu hören bekommen: „Ehre sei Gott in der Höhe – und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“, – seines „Wohlgefallens“ – müsste man eigentlich genauer übersetzen. (Lukas 2, 14). Das ist nun eine

---

*Das uns Gott freundlich ansieht, dass er Wohlgefallen an uns hat, ist der Kern unsres christlichen Glaubens.*

---

ganz andere Sprache, ganz anders als die Sprache kaiserlicher Verlautbarungen. „...und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Damit ist eigentlich alles gesagt. Damit ist eigentlich alles über Weihnachten gesagt.

### Gott hat Wohlgefallen

Das heißt doch: Gott hat Wohlgefallen an uns – jenseits aller notwendigen und überflüssigen Bewertungen und Einschätzungen, mit denen wir ein Leben lang zu tun und nicht selten auch zu kämpfen haben. Wohlgefallen – was das ist, das haben die Maler zum Beispiel dadurch zum Ausdruck gebracht, dass sich auf den Weihnachtsbildern Maria und das Jesuskind so anschauen, wie das Paul Gerhardt formuliert hat: „Ich sehe dich mit Freuden an und kann mich nicht

satt sehen...“ (EG 37, 4) Bei der Stuppacher Madonna von Matthias Grünewald ist dieses „aneinander ein Wohlgefallen haben“ besonders schön zu sehen. Wir sehen es eigentlich sehr oft, wenn jemand ein kleines Kind im Arm hält, wie dieses Wohlgefallen aneinander, beide, Kind und Erwachsenen miteinander verbindet und zusammenführt. Sie haben beide Wohlgefallen aneinander, ohne dass Mutter oder Vater die Begabungen und die etwa daraus ableitbare künftige Entwicklung des Kindes vorher getestet oder das Kind die Vertrauenswürdigkeit der Mutter vorher einer eingehenden Untersuchung unterzogen hätte. Sie fragen auch nicht, ob sie den Blick ihres Gegenübers etwa verdient hätten oder was man dafür tun könnte, um so angeschaut zu werden. Sie blicken sich freundlich und herzlich an, weil sie sich einander ganz selbstverständlich zugetan sind und dabei wissen – ohne lange darüber nachzudenken: Mit dieser Geburt sind wir beide aufeinander angewiesen. Keiner möchte ohne den anderen leben. Wir beide – das sagt dieses gegenseitige Sich - Anblicken – brauchen einander – und finden das schön und gut so.

Wir alle leben von freundlichen Gesichtern. Ein Tag ohne sie oder zumindest ohne die Erinnerung an ein freundliches, uns zugewandtes, uns ganz persönlich zugewandtes Gesicht ist kaum auszuhalten. Es macht uns missmutig, unleidig und freudlos. Das ist eine uns allen

durchaus vertraute Erfahrung. Wir leben buchstäblich von den freundlichen Gesichtern und Blicken der anderen. Ja - das freundliche, uns zugewandte Angesicht der Anderen ist ein elementares Lebensmittel wie das tägliche Brot. Und jeder und jede braucht sein tägliches Maß solcher Zuwendung und Anerkennung, sonst verkümmern wir. Menschen fühlen sich wie kaltgestellt, wenn die Blicke bewusst an ihnen vorbeigehen oder ihnen entzogen werden, („Der oder die schaut mich seit langem nicht mehr an!“), wenn sie nicht mehr begrüßt werden und man nicht mehr mit ihnen spricht. Wir leben von freundlichen Gesichtern von Kind auf.

### Gottes freundlicher Blick

Vielleicht ist deswegen Weihnachten und die Weihnachtszeit die Zeit, die wir trotz aller Hektik und allem Weihnachtsrummel am intensivsten erleben, weil wir ahnen und spüren, dass wir in all unseren Beschäftigungen und mit unseren Terminen auf nichts so dringend angewiesen sind wie auf freundliche und liebende Zuwendung, wie sie allein schon in einem freundlichen Blick zum Ausdruck kommt. In den freundlichen Gesichtern der Menschen begegnet uns darum nicht zuletzt die Liebe und Zuwendung, die Gott selbst verkörpert. Dass uns Gott freundlich ansieht, dass er Wohlgefallen an uns hat, ist der Kern unsres christlichen Glaubens, die zentrale Botschaft des Weihnachtsfestes, auf das wir zugehen. Deswegen ist es das



Fest der Feste.

Daran sollen wir in diesen Tagen vor Weihnachten denken – vor allem dann sollen wir daran denken, wenn wir von der Angst umgetrieben sind, die Wertschätzung und die Sympathie unserer Umwelt zu verlieren, wenn alles gegen mich zu sprechen scheint und sogar ich selbst mich kaum mehr aushalten kann.

So ist es für mich ein großer Trost und der Grund meiner Glaubensgewissheit, dass Gott nicht eine Art außerirdische, anonyme Kraft ist, sondern ein Gesicht hat, ein persönliches Gesicht, mit dem er einen jeden von uns ansieht. Bei jedem Se-

gen am Ende des Gottesdienstes werden wir daran erinnert: „Lass leuchten dein Angesicht über mir ...!“

Im Gesicht und in den Blicken eines kleinen Kindes, in einem Stall geboren, zeigt dieser Gott sein wahres Gesicht. So will er sein, so will er zu uns sein.

Darum singen wir ja auch:

„Ich sehe dich mit Freuden an – und kann mich nicht satt sehen; und weil ich nun nichts weiter kann, bleib ich anbetend stehen, O dass mein Sinn ein Abgrund wär und meine Seel' ein weites Meer, dass ich dich möchte fassen.“ (EG 37, 4)

*Matthias Grünewald,  
Altarbild Maria mit  
Kind 1516  
(Stuppacher Madonna)*

Hans-Dieter Wille

## Schwesterschaft in Bewegung



Heidrun Kopp,  
Oberin der  
Evang. Diakonieschwesterschaft

In der Festschrift zum 100-jährigen Jubiläum unserer Schwesternschaft 2013 heißt es in der Einleitung: „Die 100-jährige Geschichte, auf die jetzt die Evangelische Diakonieschwesterschaft Herrenberg-Korntal zurückblicken kann, präsentiert sich bewegt – als eine Zeit des Aufbruchs, der Veränderung und Kontinuität.“

Aufbruch, Veränderung und Kontinuität sind die Herausforderungen, vor denen die Schwesternschaft immer wieder stand und auch heute noch steht. Wie viel sich bewegt und verändert, zeigt sich jedes Jahr deutlich bei der Jubiläumsrüstzeit. Schwestern und Brüder, die auf unterschiedlich lange Zeit in der Schwesternschaft zurückblicken, von 15 Jahre bis 70 Jahre, sind eine Woche zusammen im Mutterhaus in Herrenberg. Im

Zentrum stehen die Berichte der Schwestern und Brüder. Sie erzählen von ihren vielfältigen Erfahrungen und Erlebnissen in der Schwesternschaft.

So erzählte dieses Jahr eine Schwester, die lange als Gemeindeschwester tätig war, dass sie in ihrer ersten Gemeinde noch kein Auto hatte, für ihren Dienst aber mobil sein musste. Der städtische Bauhof stellte ihr deshalb eines seiner Fahrzeuge zur Verfügung mit einer orange leuchtende Aufschrift „Straßenkontrolldienst“. Eine andere Schwester berichtete über die ersten Chemotherapien, die im Robert-Bosch-Krankenhaus durchgeführt wurden.

Eine Landschwester erzählte von „fliegenden Einsätzen“ auf Bauernhöfen, wo sie teilweise einige Wochen arbeitete und lebte. Zwischen den Einsätzen

kehrte sie immer wieder ins Mutterhaus nach Korntal zurück.

Und in fast allen Berichten wird von der Gemeinschaft der Schwestern und Brüder erzählt. Bei vielen Schwestern wurde sie sehr stark durch das gemeinsame Wohnen im Schwesternwohnheim geprägt. Alles haben sie miteinander geteilt, die beruflichen Erlebnisse und auch die privaten Freuden und Sorgen. Das verbindet und prägt. Auch wenn manche über längere Zeit nur lockeren Kontakt zur Schwesternschaft hatten, war es dann wieder möglich, sich stärker in der und für die Schwesternschaft einzusetzen.

Vieles hat sich in der Zeit, auf die die Jubilare und Jubilarinnen zurückblicken, verändert: Es wurde möglich, dass auch verheiratete Schwestern in der Schwesternschaft sein konnten, das Tragen der Tracht wurde in Freiwilligkeit gestellt, Männer wurden als Brüder in die Schwesternschaft aufgenommen. Viele Veränderungen sind in der Zeit, als Schwester Gretel Haussmann Oberin war, auf den Weg gebracht worden. In einem Interview wurde sie gefragt, was ihr und dem Schwesternrat den Mut zu strukturellen Veränderungen gegeben hat, und sie antwortete:

„Es ist unsere Pflicht, die Strukturen unserer Schwesternschaft immer wieder zu überdenken, zu reformieren und den Herausforderungen der Zeit anzupassen. Bei all diesen Bemühungen ist es das Wich-





tigste, dass wir uns im Vertrauen auf Gottes Führung ihm anvertrauen in der Gewissheit, dass wir uns Möglichstes tun müssen, aber das Wesentliche von ihm kommt."

## Hat denn die Schwesternschaft noch Zukunft?

Entscheidet sich heute denn noch jemand in eine Schwesternschaft einzutreten? So werden wir immer wieder gefragt. Und mit großer Freude können wir antworten, dass viele junge Menschen, die bei uns eine Ausbildung in der Gesundheits- und Krankenpflege, in der Altenpflege oder in der Familienpflege machen, gerne in unsere Schwesternschaft eintreten. Sie sind zu Beginn ihrer Ausbildung eine Woche zum Diakoniekurs im Mutterhaus in Herrenberg. Sie lernen in diesem Kurs auch Schwesternschaft, vor allem durch die Begegnung mit Schwestern und Brüdern, kennen. Wenn sie gefragt werden, wie sie die Schwesternschaft erleben, dann fällt meist als erstes Stichwort die starke Gemeinschaft unter den Schwestern und Brüdern. Eine Gemeinschaft, die durch den diakonischen Auftrag in der Pflege geprägt ist und durch den christlichen Glauben verbunden und getragen wird. Viele sind positiv überrascht, wie verschieden Schwestern und Brüder sind und es dennoch gelingt, als Gemeinschaft zu leben.

Wir haben uns im Schwestern- und Brüderrat mit jungen Menschen, mit der sogenannten Generation Y und Generation



Z, beschäftigt. Wer sind sie, was prägt sie, was brauchen sie? Diese Generation von jungen Menschen, hat ein großes Interesse an einem sinnvollen Beruf. Sie sind aufgewachsen in einer Zeit des materiellen Wohlstandes. Sie beherrschen die mediale Technik, haben damit schnelles Wissen zur Verfügung und sind stark sozial vernetzt. Sie werden beschrieben als Generation, die autoritäre Strukturen gerne in Frage stellen. Sie haben kein ausgeprägtes Interesse an der Karriere. Für sie ist die Integration von Arbeits- und Privatleben wichtig. Sie schätzen lebenslanges Lernen.

Was interessiert diese Generation an Schwesternschaft? Was können wir ihnen bieten? Wie die anderen diakonischen Träger sind wir eine Dienstgemeinschaft und eine Glaubensgemeinschaft. Die Weggemeinschaft ist ein besonderes Merkmal der Schwesternschaft. Wie können wir Weggemeinschaft darstellen? Mit dieser Frage hat sich der





Schwestern- und Brüderrat befasst und versucht, die vielen verschiedenen Facetten von Weggemeinschaft zu beschreiben.

## **Weggemeinschaft in der Schwesternschaft**

Die Weggemeinschaft ist eng mit der Glaubensgemeinschaft und auch mit der Dienstgemeinschaft verzahnt. Die Glaubensgemeinschaft als Basis der Gemeinschaft der Schwestern und Brüder prägt die Form der Weggemeinschaft, denn es sind Schwestern und Brüder miteinander unterwegs, die der Ruf zur Nächstenliebe aus dem Glauben heraus und ihre berufliche Arbeit in der Pflege oder in einem der Pflege verbundenen Arbeitsfeld als diakonischen Dienst verbindet. Schwestern und Brüder sind gemeinsam auf dem Weg, begleiten einander, nehmen Verantwortung füreinander wahr und bringen einander in Fürbitte vor Gott. Besondere Herausforderungen der Weggemeinschaft sind die Begleitung der Auszubildenden auf ihren ersten Schritten in der Schwesternschaft und die

Begleitung der Schwestern und Brüder auf ihrem letzten Lebensabschnitt, wenn sie auf Hilfe angewiesen sind.

Damit Weggemeinschaft konkret werden und gelingen kann, stellt sich die Schwesternschaft der immer währenden Herausforderung, die vielfältigen Lebensentwürfe und die verschiedenen Glaubens- und Arbeitsformen der Schwestern und Brüder in die Gemeinschaft zu integrieren. Die Schwesternschaft soll nicht in einzelne Gruppierungen zerfallen, sondern bleibt miteinander auf dem Weg. Denn Vielfältigkeit bereichert die Gemeinschaft. So gehören zur Schwesternschaft: Junge und Alte, Auszubildende, Aktive Mitglieder, Mitglieder in der Familienphase und Mitglieder im Ruhestand, unverheiratete und verheiratete Mitglieder mit und ohne Familie, Frauen und Männer, haupt- und ehrenamtlich im diakonischen Dienst Tätige, Evangelische und Christen anderer Konfessionen, Christen verschiedener Frömmigkeitsprägungen.

Damit Weggemeinschaft in Vielfalt gelebt werden kann, braucht es Orte der Begegnungen. Das Mutterhaus in Herrenberg mit seinem Tagungshotel und seiner Mutterhauskirche und das Mutterhaus in Korntal bieten Raum für Begegnungen und Weggemeinschaft. Schwestern und Brüder treffen sich aber auch an anderen Orten bei Regionaltreffen, informieren einander, begleiten einander und diskutieren Belange der Schwesternschaft.

Darüber hinaus findet die Weggemeinschaft ihren Ausdruck in gemeinsamen Festen (Jahresfest, Jubiläum, Einsegnung, Broschenfeier, Sendungsfeier) gemeinsamen Gottesdiensten, Andachten, bei Bibelgesprächen und auf Rüstzeiten und vielem mehr. Weggemeinschaft wird auch gelebt im gemeinsamen ehrenamtlichen Engagement von Schwestern und Brüdern in den Altenhilfeeinrichtungen der Schwesternschaft.

Weggemeinschaft findet ihren Ausdruck auch im Mietwohnungsangebot für Schwestern und Brüder im Ruhestand rund um das Mutterhaus in Herrenberg und auf den Gräberfeldern der Schwesternschaft in Herrenberg und Korntal.

## **Wir bleiben in Bewegung**

Auch die Weggemeinschaft muss weiterentwickelt werden. Wenn wir das nicht tun würden, ginge es uns wie Herrn K., von dem erzählt wird, dass ihn ein Mann, der Herrn K. lange nicht gesehen hatte, begrüßte mit den Worten: Sie haben sich gar nicht verändert." „O!“ sagte Herr K. und erlebte.

Wir vertrauen Gott, der uns mit den Worten des Propheten Jesaja zuspricht: „Siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht?“ Diese Worte sind in unserer Brosche symbolisch dargestellt und sind uns jeden Tag Ermutigung, nicht stehen zu bleiben, in Bewegung zu bleiben, Neues zu wagen.

Oberin Heidrun Kopp

## Aktuelle Herausforderungen für diakonische Gemeinschaften 100 Jahre Jubiläum Zehlendorfer Verband

Am 28. Oktober 2016 feierten wir das 100jährige Jubiläum des Zehlendorfer Verbands. Aus Herrenberg war eine Delegation von Schwestern und Brüdern mit Oberin Heidrun Kopp und Pfarrer Dr. Andreas Löw nach Berlin gereist.

In ihrem Grußwort zum Jubiläum ging Maria Loheide, Vorstand für Sozialpolitik der Diakonie Deutschland, auf die Geschichte und auf die Herausforderungen der Gemeinschaften ein, vor denen sie zur Zeit stehen.

Liebe Schwestern und Brüder, ich grüße Sie herzlich im Namen der Leitung der Diakonie Deutschland zu ihrem 100. Jubiläum. Der Zehlendorfer Verband steht für eine beeindruckende Geschichte gemeinschaftlichen diakonischen Dienstes. Durch die geschichtlichen Umbrüche der vergangenen 100 Jahre hindurch – den Weltkriegen, den politischen Umwälzungen, den wirtschaftlichen Ab- und Aufbrüchen – hat der Verband seine Arbeit mit großer Kontinuität geleistet.

### Tradition und Wandel

In beeindruckender Weise haben Sie Traditionen bewahrt und sich zugleich dem Wandel gestellt. Denn mit dem bekannten Zitat über Kommunikation von Paul Watzlawick möchte ich formulieren: „Wandel kann nicht nicht stattfinden.“ Aktuell wird uns durch Zuwanderung und Asylsuchende wieder bewusst, dass wir in einem permanenten gesellschaftlichen Wandel leben. Migration und der damit verbundene Wandel sind keine Ausnahme-, sondern sie sind die Normalsituation einer Gesellschaft, die sich ununterbrochen den sich ständig verändernden Gegebenheiten anpassen muss. Das Gleiche gilt für eine Gemeinschaft. Auch sie erhält ihre Stabilität nur, wenn sie sich permanent verändert.

Traditionell spielt die Pflege in der Arbeit der Gemeinschaften eine große Rolle. Und in diesem Bereich sind die Herausforderungen des gesellschaftlichen Wandels besonders hoch. In dem Maße, in dem sich die Familienstrukturen verändern und zu pflegende Angehörige seltener im Familienkreis versorgt werden, steigt der Bedarf an professioneller Pflege kranker und alter Menschen. Zudem wird dank der Fortschritte der Medizin der Anteil der Hochaltrigen in unserer Gesellschaft immer höher. All das trägt dazu bei, dass die Pflegearbeit, die in



Maria Loheide,  
Vorstand Sozialpolitik  
Diakonie  
Deutschland



### Der Zehlendorfer Verband für Evangelische Diakonie e. V.

ist aus der im Jahr 1916 gegründeten „Zehlendorfer Konferenz“ hervorgegangen. Gegenwärtig

gehören zum Zehlendorfer Verband zehn Schwesternschaften und diakonische Gemeinschaften in Deutschland mit ca. 4000 Schwestern und Brüdern. Sie alle kennzeichnet, dass sie im Bereich der Pflege arbeiten und – anders als Diakonissen, die im Kaiserswerther-Verband organisiert sind – tariflich entlohnt werden und heiraten können.

Der Name des Verbands ist vom Heimathaus-Standort der größten Schwesternschaft entlehnt, vom „Evangelischen Diakonieverein Berlin-Zehlendorf“.

Gegründet wurde der Verband zwei Jahre nach dem Beginn des 1. Weltkriegs, um die Interessen der in die Militärlazarette abkommandierten Schwestern zu bündeln und um die Weiterentwicklung der Schwesternschaften gemeinsam voranzutreiben. Heutzutage versteht sich der Verband als Solidargemeinschaft, in deren Rahmen gegenseitige Beratung und Unterstützung, Kommunikation und Information, Planung und Durchführung gemeinsamer Veranstaltungen und Projekte erfolgen. Er vertritt die gemeinsamen Interessen seiner Mitglieder in Kirche und Diakonie, in Gesellschaft und Politik, in Ökumene und Öffentlichkeit.





den Schwesternschaften und diakonischen Gemeinschaften des Zehlendorfer Verbandes geleistet wird, heute gefragter ist denn je. Ich danke dem Zehlendorfer Verband dafür, dass er sich immer wieder so deutlich für eine gute und würdevolle Pflege und einen angemessenen Stellenwert der Pflege in der Gesellschaft stark macht.

Wir alle sind gefordert, neue Wege zu finden, um Menschen für den Pflegeberuf zu gewinnen. Auch wir im Bundesverband setzen uns für attraktive Rahmenbedingungen in der Pflege ein. So begleiten wir die Gesetzgebungsverfahren im Pflegebereich intensiv, wie beispielsweise gerade das Pflegegestärkungsgesetz III und das leider noch nicht verabschiedete Pflegeberufegesetz. Eine attraktive, zukunftsweisende Reform der Pflegeausbildung wäre aus unserer Sicht ein ganz wichtiger Schritt, um den Nachwuchs in diesem Berufsfeld zu sichern. Es ist beeindruckend, mit welcher Kraft und Kontinuität der Zehlendorfer Verband und seine

Gemeinschaften Wandel in der Vergangenheit meisterten und sicherlich auch anstehende Veränderungen bewältigen.

### **Verbindlichkeit und Selbständigkeit**

Dabei können sie seit ihrer Gründung auf ein charakteristisches Merkmal ihrer Tradition bauen. Als sich 1916 die ersten Häuser und auch Schwesternschaften zusammenschlossen, hatten sie ein starkes verbindendes Element. Die Schwesternschaften des Zehlendorfer Verbandes zeichnen sich durch eine genossenschaftliche Prägung aus. In Genossenschaften geht es um ein Gleichgewicht von Verbindlichkeit und Selbständigkeit. Eine wesentliche Voraussetzung von Selbständigkeit ist Bildung. Bereits im Gründungsjahr des Verbandes 1916 beschrieb Pfr. Heim das Ausbildungsziel so: „Das Recht der Persönlichkeit soll gewahrt werden, und doch muß die einzelne Persönlichkeit sich eingliedern in eine bestimmt geartete Organisation.“ Selbständigkeit und Bildung sind bis heute Charakteristika der

diakonischen Gemeinschaften des Zehlendorfer Verbandes.

Gleichzeitig steht damit die Frage der Verbindlichkeit und der Gemeinschaft auf der Tagesordnung. In einer Zeit, in der Bindungen zur Disposition stehen, Flexibilität und Individualität groß geschrieben wird, steht der Zehlendorfer Verband für die Überzeugung, dass diakonisches Handeln aus Gemeinschaft heraus geschieht und darin seine Stärke hat. Den Einzelnen in seiner Entwicklung zu fördern und zugleich die Gemeinschaft zu stärken, dies gelingt, denke ich, durch die ganz wesentlich durch die geistliche Dimension der Gemeinschaften. In den Schwesternschaften kann ein religiöses Leben in der Freiheit des Evangeliums gelebt werden, das sich im Dienst und in der beruflichen Praxis bewährt.

### **Dienstgemeinschaft im diakonischen Dienst**

Zu dieser Ausrichtung passt das Verständnis des Diakonats als ein Tun des Evangeliums. Arbeit und Dienst sind Ausdruck der besonderen Verantwortung diakonischer Gemeinschaften für den Dienst der Kirche.

Der Zehlendorfer Verband ist eine wichtige Stimme der Verbände im Diakonot und in der Diakonie. Er betont in diesem Zusammenhang stets, dass die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft und die Stärkung diakonischer Schwestern und Brüder zusammengehören. Diakonischer Dienst hat seinen Ursprung in den Tisch- und Solidargemeinschaften, die in



der Bibel beschrieben sind. Und die Zuwendung zum Nächsten ist eben nicht bloß ein individueller Akt christlicher Frömmigkeit. Auch in der Debatte um den Begriff der Dienstgemeinschaft und die Änderung der Richtlinie über die Anforderungen der privatrechtlichen beruflichen Mitarbeit in Kirche und Diakonie kommt zum Ausdruck, dass das Wirken als Gemeinschaft und in Gemeinschaft zentral ist. Die geplante Änderung der Richtlinie geht darum in eine gute Richtung, wenn sie es zur Verantwortung der Anstellungsträger und der Organisation macht, die diakonische und kirchliche Identität der Einrichtung zu gestalten und zu bewahren, und nicht mehr wie bisher an individuelle Kirchenmitgliedschaft bindet.

## Diakonisches Profil stärken

Bei der Aufgabe, die kirchliche Prägung diakonischer Einrichtungen mit Leben zu erfüllen, spielen diakonische Gemeinschaften eine wichtige Rolle. Sie haben Erfahrungen bei der Gestaltung geistlicher Angebote. Sie arbeiten am christlich-ethischen Profil im Dienst selbst. Es ist eine große Aufgabe für die Zukunft, die diakonische Haltung und die diakonische Praxis in den Einrichtungen zu entfalten und dabei die sich weiter diversifizierende Mitarbeiterschaft einzubeziehen.

## Gestaltung – Ausdruck des Selbstverständnisses der Schwesternschaften

Zum Schluss will ich noch auf

einen Punkt zu sprechen kommen, der derzeit die Gemeinschaften des Zehlendorfer Verbandes herausfordert. Zu den sich wandelnden Kontexten, mit denen sie sich auseinandersetzen müssen, gehören die sich verändernden Bedingungen und Gesetzgebungen des Arbeitsmarktes. Zurzeit werden Änderungen des Arbeitnehmerüberlassungsgesetzes diskutiert. Diese Änderungen können Schwestern betreffen, die in Schwesternschaften organisiert und aufgrund von Gestellungsverträgen in Einrichtungen tätig sind. Gestellungsverträge erlauben es, dass diakonische Schwestern mit ihrer Schwesternschaft eng verbunden sind – vertraglich, wirtschaftlich und geistlich. Gleichzeitig können sie ihre pflegerische Arbeit innerhalb einer weiteren Dienstgemeinschaft erbringen. Deshalb unterstreicht die Diakonie die Position, dass Gestellungsverträge Ausdruck des Selbstverständnisses der Schwesternschaften sind. Die Kritik eines Missbrauchs gewerblicher Arbeitnehmerüberlassung ist auf sie nicht anwendbar. Bei der Lösung dieser arbeitsrechtlichen Herausforderung können wir deshalb von guten verfassungsrechtlichen Gründen des Staatskirchenrechts ausgehen.

## Weiterentwicklung des diakonischen Dienstes

Der heutige Festtag vergegenwärtigt die Vielfalt und den Reichtum des Zehlendorfer Verbandes. In den vielen Beiträgen kommt das zum Ausdruck.



Das ist Grund zur Dankbarkeit. Ebenso wichtig bleibt es, engagiert an den Fragen gemeinschaftlichen diakonischen Dienstes weiter zu arbeiten. Das diakonische Profil weiter zu entwickeln, Mitarbeitende im Diakonat zu stärken, der Pflege zu einer ihr angemessenen Bedeutung zu verhelfen und Gemeinschaften attraktiv zu machen – das sind die Aufgaben und zugleich die Stärken des Zehlendorfer Verbandes. Bei diesen Aufgaben dürfen sie die Diakonie Deutschland an ihrer Seite wissen. Gottes Geleit für ihre Zukunft.

Maria Loheide

## Generalistische Ausbildung

Fragen an Gisela Rehfeld und Schwester Susanne Pröll



*Gisela Rehfeld  
Geschäftsführerin  
Dienste für  
Menschen*



*Schwester  
Susanne Pröll  
Schulleiterin  
Bildungszentrum  
für Pflegeberufe  
Siloah und Enzkreis,  
Schulleitung Fach-  
schule für Alten-  
pflege Siloah*

Auszubildende in Pflegeberufen sollen sich demnächst nicht mehr am Anfang ihrer Ausbildung entscheiden müssen, ob sie in die Krankenpflege oder Altenpflege gehen. Das Kabinett der Bundesregierung hat am 13. 1. 2016 das Pflegeberufsreformgesetz verabschiedet.

Vorgesehen ist ab 2018 ist eine einheitliche Ausbildung für alle Pflegebereiche. Allerdings stockt der Gesetzgebungsprozess gegenwärtig wieder. Sr. Susanne Pröll, Schulleiterin des Bildungszentrum für Pflegeberufe Siloah und Enzkreis, und Gisela Rehfeld, Geschäftsführerin von „Dienste für Menschen“, stellen sich einem Interview. Pfarrer Andreas Löw fragte die beiden am 5. September 2016, warum die Umstellung auf die sogenannte generalistische Ausbildung sinnvoll und dringend nötig ist.

**Löw:** Die Einführung der generalistischen Pflegeausbildung wird immer noch intensiv und kontrovers diskutiert. Welche Positionen vertreten Sie, Frau Rehfeld?

**Rehfeld:** Die Zusammenführung der Altenpflege und der Krankenpflege ist schon lange überfällig. Ich bin eine absolute Verfechterin der generalistischen Ausbildung.

**Löw:** Und Sie, Sr. Susanne?

**Pröll:** Auch ich halte die ge-

neralistische Ausbildung für zwingend notwendig. Wir haben einen veränderten Pflege- und Versorgungsbedarf, der letztendlich demographisch und gesellschaftlich begründet ist. Wir haben zum einen in den Kliniken zunehmend ältere multimorbide Menschen mit typischen Alterserkrankungen, die zu versorgen sind. Da ist ein fundierteres Verständnis für den älteren Menschen nötig. Und zum anderen haben wir in den Pflegeheimen und im ambulanten Bereich immer mehr Bewohner und Patienten, die oft schwerst erkrankt sind. Da ist breiteres medizinisches Knowhow absolut notwendig. Von daher betrachte ich die generalistische Ausbildung als unverzichtbar.

**Löw:** Frau Rehfeld, Sie setzen sich seit Ihrer Ausbildung mit dem Thema Pflege auseinander. Wie reagieren Sie auf das Argument, die Einführung der generalistischen Pflege sei ein überhasteter Schritt?

**Rehfeld:** Ich habe meine Krankenpflegeausbildung 1967 begonnen, habe vier Jahre gelernt und bin 1971 offiziell in den Beruf eingestiegen. Seit dieser Zeit beschäftige ich mich mit dem Thema Pflege. Damals war die Selbständigkeit des Pflegedienstes gegenüber dem ärztlichen Dienst das große Thema. Das hat auch ein paar

Blüten mit sich gebracht, die ich nicht so gut fand. Seit ich in die Altenpflege gegangen bin, das war 1984, wurde mir deutlich, dass man in der Altenpflege als Pflegemitarbeiter eine noch größere Verantwortung hatte und hat, weil dort eine Hausarztversorgung besteht. Der Arzt ist nicht vor Ort wie im Krankenhaus, wo ich als Krankenschwester jederzeit einen Arzt rufen kann. Das bedeutet, dass vor allem die Altenpflegemitarbeiter hohe medizinische Kompetenz haben müssen. Es ist absolut nötig, dass die Pflegemitarbeiter Symptome analysieren können, um dann den Arzt zu rufen. Die Anforderungen an die Kompetenz des Pflegedienstes wurde in den letzten Jahren immer höher - ob im Krankenhaus oder in den Pflegeeinrichtungen. Ohne Krankheitswissen und ohne Wissen um Altersveränderungen geht es nicht im Krankenhaus und auch nicht in den Pflegeeinrichtungen oder im ambulanten Bereich.

**Löw:** Schwester Susanne, wie sehen Sie das mit den überhasteten Schritten, die manche Leuten jetzt der Politik vorwerfen?

**Pröll:** Diesen Vorwurf kann ich nicht nachvollziehen, da bereits im Jahr 2000 die Robert Bosch Stiftung mit der Schrift „Pflege neu denken“ den Stein

ins Rollen brachte. Ich habe 2003 die Schulleiterstelle angenommen. Da war mir schon bewusst, dass es zu einer Zusammenführung der Pflegeberufe kommen könnte. Deshalb habe ich mich schon 2003 in das Arbeitsfeld der Altenpflegeausbildung mit eingearbeitet. 2012 lagen Eckpunkte der Bund-Länder-Arbeitsgruppe zur Vorbereitung eines neuen Pflegeberufgesetzes vor. Dieser Entwurf wurde in verschiedensten Gremien diskutiert. Bis 2013 wurden bundesweit Modellversuche initiiert, die zur Präferenzierung der Generalistik geführt haben. Anschließend hat man einige Zeit nichts davon gehört. Erst 2015 ist dann wieder mehr Bewegung in das Vorhaben gekommen. Wir reden also von einem Prozess, der seit 13 Jahren andauert. Da finde ich es völlig fehl am Platz, von übereilter Entscheidung zu sprechen.

**Löw:** Als Schulleiterin haben Sie nochmal eine ganz spezielle Sicht auf die generalistische Pflegeausbildung. Welche Veränderungen kommen auf die Schulen zu?

**Pröll:** Als Schule müssen wir unser Curriculum den Bildungs- und Lehrplänen entsprechend anpassen und modifizieren, wie sie uns vom Land Baden-Württemberg vorgegeben werden. Mit diesem kompetenzbasierten Curriculum werden wir dann die zukünftigen Pflegefachfrauen und Pflegefachmännern bestmöglich auf eine umfassende, komplexe

Handlungskompetenz im Pflegeheim und im Krankenhaus vorbereiten. Wichtig wird sein, dass wir durchmischte Klassen haben, sprich Schülerinnen und Schüler, die ursprünglich zur Gesundheits- und Krankenpflege, aber auch zur Alten- oder Gesundheits- und Kinderkrankenpflege tendiert hätten. Und irgendwann wird es sich dann aufgelöst haben, dieses Denken in drei Berufen.

**Löw:** Als Geschäftsführerin eines großen diakonischen Altenhilfeträgers haben Sie, Frau Rehfeld, auch viele Veränderungen im Ausbildungsbereich umzusetzen. Was sind so die hauptsächlichen Veränderungen, die auf Sie zukommen?

**Rehfeld:** Da sich die Praxiszeiten im neuen Ausbildungsmodell deutlich verkürzen, muss sich auch die Theorie verändern. Und wir sind gefordert in den kürzeren Praxiszeiten in Bereich der Altenpflege Auszubildende in den Elementen der Pflege kompetent zu machen. Denn im Einsatz im Krankenhaus steht mit dem multiprofessionellen Team die Diagnostik im Vordergrund und das überdeckt häufig die Pflegeanforderungen. In der Altenhilfe müssen wir schauen, wie wir das Berufsbild Pflege so attraktiv gestalten können, dass die Auszubildenden wenn sie dann aus dem Praxiseinsatz rausgehen, dies auch erkennen. Da müssen wir unsere Mitarbeiter auch nochmal neu sensibilisieren. Unser Unterneh-



men hat ein entsprechendes Ausbildungsprofil geschaffen: wir setzen Mentoren ein, die sich die Curricula anschauen und dann überlegen, wie die praktische Ausbildung so gestaltet werden kann, dass es eine Bindung geben kann zum Berufsbild Altenpflege, also zu dem alten Menschen und nicht zu einer Institution Altenpflege oder Krankenhaus. Außerdem ist es mir besonders wichtig, dass das Berufsbild neu definiert wird. Bisher ist das weder in der Krankenpflege noch in der Altenpflege sauber definiert. Pflege wird nach wie vor nicht als selbstständiger Beruf gesehen sondern immer noch als „abhängiger Beruf“. Das ist so in den Köpfen unserer Auszubildenden und auch unserer Fachkräfte. Wir



müssen in Theorie und Praxis gemeinsam an der Darstellung des Berufsbildes und an der Sprachfähigkeit unserer Mitarbeitenden arbeiten.

**Löw:** Zurzeit sorgen sich die Altenhilfeträger, dass generalistisch ausgebildete Pflegekräfte nachher alle in den Krankenhäusern arbeiten wollen. Und umgekehrt haben die Krankenhäuser die Sorge, dass alle in der Altenhilfe bleiben. Wie werden sich denn Ihrer Meinung nach, Frau Rehfeld, die Examinierten nach ihrer Ausbildung entscheiden?

**Rehfeld:** Ja, die Ängste kenne ich. Ich kenne den Beruf schon lange genug und ich kenne den Pflegenotstand, seit ich in dem Beruf bin. Aber ich habe keine Angst, dass sich die zukünftigen Fachkräfte aus der Altenhilfe ins Krankenhaus orientieren. Es wird einzelne geben, die die Diagnostik bevorzugen, und solche, die sich im Krankenhaus spezialisieren wollen, wie z.B. chirurgische Pflegekräfte. Das gab es ja schon immer. Persönlich glaube ich, dass sich die Altenpflege durchsetzen wird, weil sie andere Beziehungen aufbauen

kann zu den Menschen, die gepflegt werden. Der schnelle Durchlauf im Krankenhaus, der ja noch kürzer werden soll, wird mit Sicherheit viele Fachkräfte nicht reizen. Denn sie haben den Beruf gewählt, weil sie tatsächlich pflegen und für Menschen da sein wollen. Deshalb wird es schon einen Konkurrenzkampf geben. Wir sehen auch jetzt schon einen Trend, dass Krankenpflegepersonal aus den Krankenhäusern in die Altenpflege kommt.

**Löw:** Wenn Sie jetzt, Schwester Susanne, die Sie Ausbildungsverantwortung für beide Berufe tragen, für's Krankenhaus sprechen könnten: Wie schätzen Sie es ein? Werden viel mehr als bisher in die Altenpflege gehen?

**Pröll:** Konkurrenzkampf ist doch immer hausgemacht beziehungsweise branchen-gemacht. Letztendlich ist es ja so, dass es verschiedene Pflege-settings im Altenpflegeheim und in der Klinik gibt. Und jetzt kommt der Typus Mensch zum Tragen: Welche Persönlichkeit bin ich? Welches Arbeitsfeld entspricht mir? Positiv ist, dass die Schüler und Schülerinnen ein größeres Erfahrungsspektrum erhalten und entsprechend ihrer Persönlichkeit und ihrer persönlichen familiären Situation dann ihr Arbeitsfeld wählen können. Und wenn sich meine persönliche Situation ändert und ich mal Kinder habe, dann kann ich das Arbeitsfeld wechseln. So kommen mir beispielsweise die Arbeitszeiten in

der ambulanten Pflege, in der ich u. a. während meiner Ausbildung eingesetzt war, jetzt viel eher entgegen.

**Löw:** Sie denken also, dass sich das Arbeitsfeld im Laufe des Lebens verschieben kann. Im Augenblick habe ich im Unterricht oft den Eindruck, dass es nach wie vor ein Ranking gibt: Ganz oben steht die Kinderkrankenpflege, in der Mitte die Krankenpflege und eher im unteren Bereich die Altenpflege. Könnten Sie dieses Ranking so bestätigen?

**Pröll:** Ich kann es dann bestätigen, wenn ich die einzelnen Berufsgruppen sprechen höre. Aber wie gesagt, es ist im Prinzip selbstgemacht. Altenpflege, Gesundheits- und Krankenpflege sowie Gesundheits- und Kinderkrankenpflege haben viel gemeinsam. Allen geht es doch darum, einen Menschen zu pflegen. Da ein Ranking vorzunehmen, kann ich nicht nachvollziehen. Das andere ist, dass die einzelnen Berufsgruppen Altenpflege, Gesundheits- und Krankenpflege und Gesundheits- und Kinderkrankenpflege in ihrer gegenseitigen Wahrnehmung geprägt sind von Stereotypen und Vorurteilen. Und dass alle drei Berufsgruppen viel zu wenig voneinander wissen und zu wenig davon wissen, was Pflege im jeweiligen Bereich wirklich bedeutet.

**Löw:** Frau Rehfeld, wenn ich Sie richtig verstanden habe, sagen Sie ja, dass sich diese



Stereotypen auflösen, wenn man alles kennenlernt.

**Rehfeld:** Also ich denke, die Stereotypen lösen sich nicht ganz so schnell auf, weil es eigentlich gesellschaftliche Wertungen sind. Und die Gesellschaft wertet so: Im Krankenhaus wird man gesund - egal ob es so ist oder nicht, Kinder sind die Zukunft und alt möchte niemand sein, weil Altwerden mit Krankheit und Siechtum verbunden wird. Es ist ein Thema der Gesellschaft. Das dauert vielleicht noch ein paar Jahre, bis sich das Bild verändert. Die Zukunft liegt in der Definition des Berufsbildes und auch in der Definition der Frauenrolle, die wir bisher noch gar nicht angesprochen haben. In den Köpfen heißt es: Jede Frau kann pflegen, wenn sie zwei Hände hat und ein bisschen Empathie. Umso mehr kommt es darauf an, wie das Berufsbild von unseren eigenen zukünftigen Mitarbeitenden und Auszubildenden präsentiert wird, denn ohne den Beruf Pflege wird die Zukunft nicht zu bewältigen sein. Das Berufsbild hat mit Sicherheit Zukunft. Davon bin ich fest überzeugt.

**Löw:** Frau Rehfeld, wie kann generalistische Pflegeausbildung zum Erfolg werden?

**Rehfeld:** Ein Erfolg wird sie dann, wenn die Institutionen aufhören, sich gegenseitig zu sagen, dass es kein Erfolg wird. Die generalistische Pflegeausbildung wird international anerkannt sein. Das neue

Berufsbild darf selbstbewusst auftreten. Es muss das Jammern aufhören, dass zu wenig Menschen in der Pflege arbeiten. Damit die generalistische Ausbildung ein Erfolg wird, müssen wir auch berufspolitisch stärker arbeiten - ohne in Gegensatz zum ärztlichen Dienst zu kommen. Ich bin eine Befürworterin davon, dass der ärztliche Dienst für die Diagnostik und Behandlung und der Pflegedienst für die Pflege zuständig ist. Diese Aufgabenverteilung hat mit Verordnungskompetenz zu tun. Wenn alle diese Punkte zusammenkommen, dann wird das ein Riesenerfolg.

**Löw:** Schwester Susanne, was meinen Sie als Schulleiterin, wann hat das Vorhaben Erfolg?

**Pröll:** Erfolg hat es dann, wenn dieses Kompetenzgerangel zwischen den einzelnen Berufsgruppen oder Arbeitsfeldern zurückgeht. Und wenn Generalistik vor allem als Chance gesehen wird, um den zukünftigen Herausforderungen der Gesellschaft gerecht werden zu können. Die Pflege hat ein neues Konzept entwickelt, mit dem wir auf die Bedürfnisse unserer alternden Bevölkerung und die zunehmenden Herausforderungen in medizinischer Hinsicht umfassender eingehen können. Wenn gesehen wird, dass neue Herausforderungen neue Antworten brauchen, dann wird es ein Erfolg.

**Löw:** Vielen Dank für das Gespräch.



## Elsa-Fischer-Garten in Deckenpfronn



Seit diesem Jahr hat das Nikolaus-Stift in Deckenpfronn einen schönen neuen Garten, der durch seine besondere Anlage und Wegführung auch den Bedürfnissen von demenziell erkrankten Menschen gerecht wird. Benannt wird der Garten nach der Frau, die bis zum Verkauf des Grundstückes an die Gemeinde dort ihren Garten

bewirtschaftete und noch als Bewohnerin im Pflegeheim aus ihrem Fenster den Beginn der Gartenarbeiten verfolgen konnte. Sie ist im Sommer verstorben und erlebte deshalb die neue Gestalt ihres früheren Gartens nicht mehr.

Am Garten entlang verläuft ein viel genutzter Weg, der mitten durch den Ort führt. So ist über

den Gartenzaun hinweg ein Austausch zwischen Bewohnern des Pflegeheimes und Bürgern möglich.

Der Bau des Gartens wurde durch einen großzügigen Nachlass, eine gemeinsame Spendenaktion des Diakonieverein Deckenpfronn, evangelischer Kirchengemeinde und Kommune, durch einen Beitrag des Diakonievereins Deckenpfronn, der Bürgerstiftung Deckenpfronn und der Gemeinde Deckenpfronn möglich.

Wir sind für diese Spenden und das große ehrenamtliche Engagement, unter anderem beim Anpflanzen, sehr dankbar.

Oberin Heidrun Kopp

## Spenden 2017

Für folgende Projekte der Schwesternschaft bitten wir um Ihre Spende

Nr. **01** Projekt

**Schwesterschaftliches Leben**  
Mit diesem Projekt unterstützen Sie das geistliche und gemeinschaftliche Leben der Schwesternschaft. Dazu gehören Bibeltage, Rüstzeiten und das Feiern von Festen. Darüber hinaus wollen wir junge Menschen, die bei uns ihre Ausbildung in der Gesundheits- und Krankenpflege, in der Altenpflege und in der Familienpflege machen, diakonisch prägen. Deshalb führen wir Diakoniekurse durch, in denen sie neben diakonischem Unterricht die Schwesternschaft kennenlernen und erleben.

Nr. **02** Projekt

**Sprachförderung für Mitarbeitende**  
Gehört und verstanden zu werden, Ansprache zu haben ist für Bewohnerinnen und Bewohner von Pflegeheimen elementar. Unter unseren Mitarbeitenden in der Altenhilfe sind vermehrt auch Frauen und Männer mit Migrationshintergrund. Einigen von ihnen hilft es, wenn sie in ihrem Hörverständnis und ihrer Sprachfertigkeit weiter gefördert werden. Mit Ihrer Spende unterstützen Sie Mitarbeitende der Schwesternschaft beim Erlernen der deutschen Sprache.

Nr. **03** Projekt

**Diakonische Bildung für Mitarbeitende in Einrichtungen der Schwesternschaft**  
In unseren Einrichtungen sollen Bewohner, Angehörige und Gäste spüren, dass der Mensch und ein christlichen Menschenbild im Mittelpunkt stehen. Es braucht diakonische Kultur, damit dieser diakonische Geist das Miteinander prägen kann. Diakonische Kultur aber kann nicht verordnet, sondern nur zusammen mit den Mitarbeitenden entwickelt werden. Für die Durchführung dieses Bildungsprogramms sind wir ganz auf Spenden angewiesen.

## Spenden

Von Oktober 2015 bis September 2016 haben wir 346.197 € an Spenden erhalten. Dafür danken wir sehr herzlich!

Vielen Dank auch für alle Wertschätzung unserer diakonischen Arbeit und für alle Fürbitte.

*Andreas Löw*

Dr. Andreas Löw

*Sr. Heidrun Kopp*

Oberin Sr. Heidrun Kopp

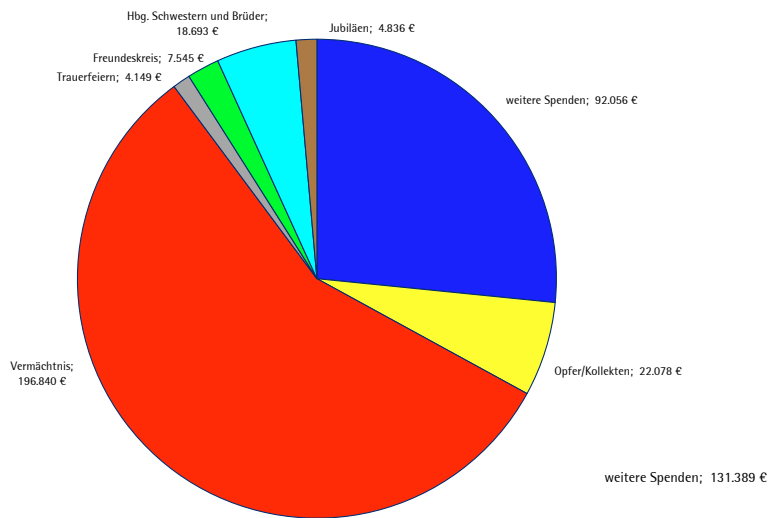
*Br. Michael Köhler*

Br. Michael Köhler

Aus den beiden Diagrammen können Sie ersehen, aus welchen Quellen die Spenden stammen und für welche Zwecke sie bestimmt wurden.

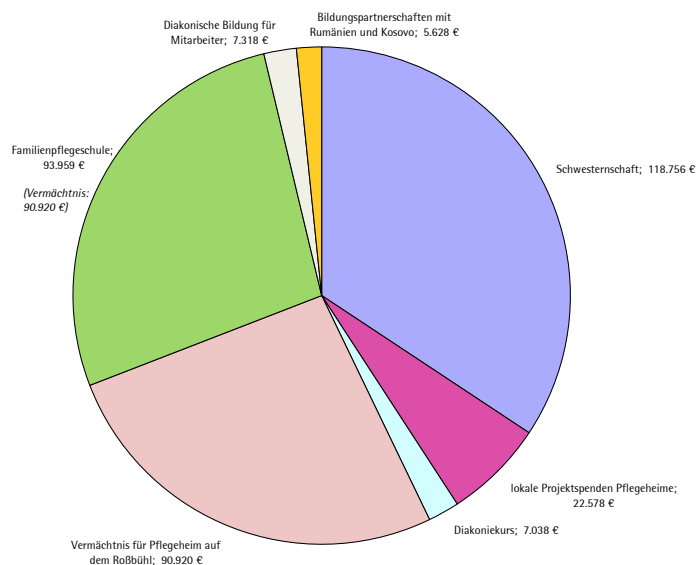
### Herkunft der Spenden

- weitere Spenden
- Opfer/Kollekten
- Vermächtnis
- Trauerfeiern
- Freundeskreis
- Hbg. Schwestern und Brüder
- Jubiläen



### Verwendung der Spenden

- Schwesternschaft
- lokale Projektspenden Pflegeheime
- Diakoniekurs
- Familienpflegeschule
- Vermächtnis für Pflegeheim auf dem Rossbühl
- Diakonische Bildung für Mitarbeiter
- Bildungspartnerschaft Rumänien



Spendenkonto: Evangelische Diakonieschwernschaft, Kreissparkasse Herrenberg, IBAN DE 65 603501300001002069

## Impressionen vom Schwesternjubiläum 2016

Mit einem Fest feierte unsere Schwesternschaft am Sonntag, 25. September 2016, das Jubiläum von 30 Schwestern, die zwischen 15 und 70 Jahren zur Schwesternschaft gehören. Es stand unter der Überschrift: „Darum lasst uns nach dem streben, was zum Frieden dient und zur Erbauung untereinander (Röm 14,19)“. Davon handelte auch die Festpredigt, die Pfarrer Dr. Andreas Löw hielt. Im Rahmen des Gottesdienstes wurden die Jubilarinnen persönlich genannt und geehrt.

Ebenso wurden auch die neuen Schülerinnen und Schüler, die in die Schwesternschaft eingetreten sind, mit einer Rose bedacht.

Am Nachmittag fand das Fest eine besinnliche und heitere Fortsetzung in der Mutterhauskirche. In Kurzbiografien wurden die oft spannenden Lebensgeschichten der Jubilarinnen vorgestellt, die teils gespickt waren von Anekdoten oder unterhaltsamen Erlebnissen. Es gab kurzweilige Interviews und die neuen

Schülerinnen und Schüler der Gesundheits- und Krankenpflege und der Schwesternschaft-Chor unter der Leitung von Jörg. M. Sander sowie ein kleines Instrumentalensemble gestalteten den Nachmittag musikalisch. Für den heiteren Abschluss der Veranstaltung sorgte die Tübinger Künstlerin und Clownin Barbara Flick. Sie brachte fast alle Gäste dazu miteinander „anzubändeln“.

Sr. Sigrid Bühnemann





## Nachruf für Landesbischof i.R. Dr. h.c. Hans von Keler

*Auszug aus dem Nachruf zu Landesbischof i.R. Dr. h.c. Hans von Keler (gehalten von Landesbischof Dr. h.c. Frank Otfried July am 29.9 2016)*

(...) Hans v. Keler war tief geprägt von den Erlebnissen seiner Jugend, einer Generation, die in jungen Jahren schon in die Abgründe menschlichen Leides schauen musste und deshalb auch zeitlebens misstrauisch gegenüber menschlichen Utopien und Heilsversprechen war. Realismus, das hatte er im Elternhaus gelernt, aber auch die Verheißung Gottes, der uns im weiten Raum des Lebens begleitet und zugleich umfängt. Hans v. Keler war zutiefst davon überzeugt, dass Gott inmitten aller Unsäglichkeit menschlichen Lebens seine Geschichte mit uns schreibt. „Er ist's, der uns führt...“ (Psalm 48,15) Diese Lebenserfahrungen eines wahrnehmenden Realismus und das Vertrauen auf Gottes Wege prägten sein Handeln und Sprechen in den verschiedenen Ämtern und Diensten.

Brücken der Versöhnung bauen, weil Gott uns versöhnt hat. Aber einer Versöhnung, die auch klar die Wunden ansprach. So setzte er sich engagiert für die Aussöhnung zwischen Deutschen und Polen ein, entwickelte persönliche Freundschaften zu polnischen Kirchenrepräsentanten, besuchte die alte Heimat. Und es war nur logisch, dass ihn die EKD

nach seinem Eintritt in den Ruhestand 1988 mit der Ausiedlerarbeit beauftragte, einer Arbeit, die nach 1990 an Dramatik zugenommen hatte. (...) Herr von Keler hatte als Pfarrer in Wildenstein, Leiter des Mädchenwerkes, Pfarrer in Neuenstein, Leiter der Diakonieschwesternschaft Herrenberg, Prälat von Ulm, aber auch als Synodaler, in Landessynode und EKD, als Synodalpräsident, Mitglied des Rates der EKD und des LWB viel Erfahrung gesammelt. In großer Klarheit konnte er Sachverhalte analysieren und auf den Punkt bringen. Da-

auch Fragen anscharfen. Hinter diesen Äußerungen stand eine Herzensfrömmigkeit die ihn handeln ließ. In Kirche und Diakonie, in Ökumene und politischen Fragestellungen. Ein solches Amt bringt auch Momente der Einsamkeit und des Missverständen-Werdens. Er wich Konflikten nicht aus und



*Pfarrer i.R. Walter Gölz, Landesbischof i.R. Helmus Class, Oberin i.R. Ursula Löffler, Landesbischof i.R. Hans von Keler, Pfarrer Günter Knoll, bei der Einweihung der Mutterhauskirche 1997*

von hat die Evangelische Kirche in Deutschland, aber auch der Lutherische Weltbund, sowie andere kirchliche Gremien großen Nutzen gezogen. Von 1979 bis 1988 war er Landesbischof. Es waren Zeiten politischer und auch immer wieder kirchlicher Polarisierungen.

Mit großer analytischer Kraft konnte er die Dinge auf den Punkt bringen, manchmal

hatte manche Auseinandersetzung, die auch Verletzungen mit sich brachten. Er predigte, hielt Vorträge, hatte einen wachen Sinn für politische Vorgänge. (...)

Die Evangelische Landeskirche verdankt Hans von Keler sehr viel. Sie weiß um seinen Dienst der Leitung und dankt dafür und vertraut ihn nun der Gnade Gottes an.



Michael Köhler

**Bruder Michael Köhler,**

bisher Einrichtungsleiter der Pflegeheime Friedensheim (Calw-Stammheim) und Martin-Stift (Gechingen), wurde zum Fachbereichsleiter Altenhilfe ernannt.

Seit 1. September ist er für die fachliche Beratung und Begleitung der Einrichtungsleitungen und Pflegedienstleitungen in unseren Altenhilfeeinrichtungen zuständig.



Daniela Bok

**Schwester Daniela Bok,**

hat ab 1. September 2016 die Leitung des Martin-Stifts in Gechingen übernommen und seit 1. Oktober die Leitung des Friedensheims in Calw-Stammheim. Davor war sie im Pflegeheim auf dem Roßbühl in Kornthal-Münchingen Pflegedienstleiterin und stellvertretende Einrichtungsleiterin.

UNSER HOTEL IN HERRENBERG



**Tagen Sie bei uns**  
In modernen Räumen mit neuem IT-Schulungsraum ist Ihre Tagung bestens aufgehoben. Bei ansprechendem Ambiente in unserem neuen Restaurant können Sie bei abwechslungsreichem Essen Ihre Gespräche fortführen. In modernen Zimmern finden Ihre Gäste erholsamen Schlaf.

**Feiern Sie bei uns**  
Ihren runden Geburtstag, Ihre Hochzeit oder Ihr Firmenjubiläum. Im neuen Restaurant mit großzügigem Garten und Räumen für bis zu 150 Gäste können Sie stilvoll und entspannt Ihr Fest genießen.

Wir freuen uns auf Sie.

[www.tagungshotel-schlossberg.de](http://www.tagungshotel-schlossberg.de)








Träger: Evang. Diakonieschwesternschaft Herrenberg-Kornthal



Evangelische Diakonieschwesternschaft Herrenberg-Korntal e. V.  
Hildrizhauser Straße 29  
71083 Herrenberg  
Telefon 07032 206-0  
[www.evdiak.de](http://www.evdiak.de)



Tagungshotel am Schlossberg  
Hildrizhauser Straße 29  
71083 Herrenberg  
Telefon 07032 206-1213  
[www.tagungshotel-schlossberg.de](http://www.tagungshotel-schlossberg.de)



Seniorenzentrum Wiedenhöfer-Stift  
Georg-Friedrich-Händel-Straße 2  
71083 Herrenberg  
Telefon 07032 206-1100  
[www.wiedenhoefer-stift.de](http://www.wiedenhoefer-stift.de)



Pflegeheim auf dem Roßbühl  
Auf dem Roßbühl 3-5  
70825 Kornthal-Münchingen  
Telefon 07032 206-2000  
[www.pflegeheim-rossbuehl.de](http://www.pflegeheim-rossbuehl.de)



Friedensheim  
Nilleweg 2  
75365 Calw-Stammheim  
Telefon 07032 206-2300  
[www.friedensheim.de](http://www.friedensheim.de)



Nikolaus-Stift  
Herrenberger Straße 8  
75392 Deckenpfronn  
Telefon 07032 206-2200  
[www.nikolaus-stift-deckenpfronn.de](http://www.nikolaus-stift-deckenpfronn.de)



Gustav-Fischer-Stift  
Ehninger Straße 3-5  
71157 Hildrizhausen  
Telefon 07032 206-2400  
[www.gustav-fischer-stift.de](http://www.gustav-fischer-stift.de)



Martin-Stift  
Talaue 3  
75391 Gechingen  
Telefon 07032 206-2500  
[www.martin-stift.de](http://www.martin-stift.de)



Stephanus-Stift  
Oberjesinger Straße 19  
71083 Herrenberg-Kuppingen  
Telefon 07032 206-2600  
[www.stephanus-stift-kuppingen.de](http://www.stephanus-stift-kuppingen.de)



Evangelische Berufsfachschule für Haus- und Familienpflege  
Auf dem Roßbühl 3  
70825 Kornthal - Münchingen  
Telefon 07032 206-2000  
[www.familienpflegeschule-kornthal.de](http://www.familienpflegeschule-kornthal.de)



Krankenhaus Herrenberg  
Marienstraße 25  
71083 Herrenberg  
Telefon 07032 16-0  
[www.klinikverbund-suedwest.de](http://www.klinikverbund-suedwest.de)



Robert-Bosch-Krankenhaus  
Auerbachstraße 110  
70376 Stuttgart  
Telefon 0711 8101-0  
[www.rbk.de](http://www.rbk.de)



Siloah St. Trudpert Klinikum  
Wilferdinger Straße 67  
75179 Pforzheim  
Telefon: 07231 498-0  
[www.siloah.de](http://www.siloah.de)



- Freitag, 23. Dezember 2016, 18:00 Uhr – Montag, 2. Januar 2017, 10:00 Uhr

## **Weihnachtsgästezeit**

Weihnachten und den Jahreswechsel gemeinsam erleben

Leitung: Schwester Heidemarie Walz, Schwester Rose Vetter

- Samstag, 11. März 2017, 10:00 – 14:00 Uhr

## **Familienpflegeschule – Tag der offenen Tür**

Informationen aus erster Hand über die Schule, die Ausbildung, und den Beruf der Familienpflegerin

Evang. Berufsfachschule für Haus- und Familienpflege, Korntal, Auf dem Roßbühl 3

- **Einladung zu Bibeltagen 2017**, jeweils 8:30 – ca. 16:00 Uhr

### **Biblische Kerntexte der Reformation**

#### **Termin 1: Samstag, 4. Februar 2017**

Text: Römer 3, 21–31 – Die Gerechtigkeit Gottes

Referent: Pfarrer Dr. Michael Volkmann, beauftragter der landeskirche für das Gespräch zwischen Christen und Juden.

Ort: Gemeindehaus der Evang. Kirchengemeinde · Auf dem Roßbühl 10 · 70825 Korntal

#### **Termin 2: Samstag, 25. März 2017**

Text: 2. Mose 20, 1–17 – Die 10 Gebote in der Bibel und im Katechismus Martin Luthers

Referent: Prof. Dr. Wolfgang Oswald, Universität Tübingen

Ort: Evang. Diakonieschwesternschaft · Hildrizhauser Straße 29 · 71083 Herrenberg

Leitung: Pfarrer Dr. Andreas Löw

Beginn jeweils um 8:30 Uhr mit einer Andacht und anschließendem Frühstück

Ende gegen ca. 16:00 Uhr mit einem Abendmahlsgottesdienst.

Anmeldung erbeten beim Schwesternschaftssekretariat:

Telefon 07032 206 1216, E-Mail: sekretariat.sws@evdiak.de

- Montag, 10. April 2017, 18:00 Uhr bis Dienstag, 18. April 2017, 10:00 Uhr

## **Karwoche und Ostern – Gemeinsam in Herrenberg**

Thema: „ER ist wahrhaftig auferstanden“

Die Auferstehung Jesu aus dem Tod – Die biblischen Berichte und ihre Bedeutung

Bibelarbeiten mit Pfarrer i.R. Günter Knoll

Leitung: Schwester Heidemarie Walz

- Sonntag, 24. September 2017

## **104. Jahresfest mit Schwesternjubiläum**

Nähere Informationen erhalten Sie bei

**Tagungshotel am Schlossberg** · Hildrizhauser Straße 29 · 71083 Herrenberg

Telefon 07032 206-1213, Telefax 07032 206-1233, E-Mail [info@tagungshotel-schlossberg.de](mailto:info@tagungshotel-schlossberg.de)